

Tschaikowsky-Gesellschaft

Mitteilungen 7 (2000)

S. 3-11

P. I. Čajkovskijs Autobiographie aus dem Jahre 1889 (vorgestellt von Alexander Poznansky, aus dem Amerikanischen von Thomas Kohlase)

Abkürzungen, Ausgaben, Literatur sowie
Hinweise zur Umschrift und zur Datierung:
http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/index_htm_files/abkuerzungen.pdf

Copyright: Tschaikowsky-Gesellschaft e.V. / Tchaikovsky Society,
<http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/impressum.htm>
info@tschaikowsky-gesellschaft.de / www.tschaikowsky-gesellschaft.de

Redaktion:
Thomas Kohlase (1994-2011),
zusammen mit Kadja Grönke (2006-2008),
Lucinde Braun und Ronald de Vet (seit 2012)

ISSN 2191-8627

P. I. Čajkovskijs Autobiographie aus dem Jahre 1889

vorgestellt von Alexander Poznansky

Aus dem Amerikanischen von Thomas Kohlhasse

Während seiner zweiten großen Konzertreise nach Westeuropa Anfang 1889¹ traf Čajkovskij in Köln den Pianisten, Komponisten, Dirigenten, Musikkritiker und Musikschriftsteller Otto Neitzel (1852-1920)². Kennengelernt hatte der Komponist Neitzel in Moskau, wo dieser in den Jahren 1881-1885 am Konservatorium gelehrt hatte³. Während seines Köln-Aufenthaltes 1889 erwähnt Čajkovskij Neitzel zweimal in seinem Tagebuch. Am 31. Januar / 12. Februar notiert er: 'Konzert [...] Es klappte alles sehr gut und war ein großer Erfolg. Abendempfang bei Neitzel (Baron, der Theaterdirektor). Neitzels nette Frau⁴; und am 1. / 13. Februar: 'Abreise aus Köln. Gepackt. Frühstück um 11 Uhr. [Der Geiger] Halič und Neitzel kamen⁵. Seinem Verleger P. I. Jurgenson schreibt Čajkovskij am 2. / 14. Februar 1889 aus Frankfurt am Main: 'Ich habe Neitzel in Köln getroffen. Er wird alle Artikel über mich an Deine Adresse in Moskau schicken⁶.

Der Erfolg von Čajkovskijs Musik in Deutschland rief beim Publikum ein lebhaftes Interesse für die Biographie des Komponisten hervor. So plante Otto Neitzel, der regelmäßige Beiträge für eine Reihe von deutschen Zeitungen und Zeitschriften lieferte und ein Kenner der russischen Musik war, einen Artikel über den berühmten russischen Komponisten zu schreiben. Später erinnerte er sich: "Der Wunsch des Schreibers dieser Zeilen, über das Leben und den Bildungsgang des Tonsetzers einige authentische Angaben zu erlangen, veranlaßte ihn, eine entsprechende Bitte an Tschaikowsky zu richten, deren Erfüllung dieser mündlich versprach. Die Einlösung des Versprechens ließ inzwischen lange auf sich warten"⁷.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Neitzel den russischen Komponisten während ihrer Treffen in Köln im Februar 1889 bat, autobiographische Notizen zusammenzustellen, die er in seiner geplanten Veröffentlichung über Čajkovskij verwenden konnte. Nachdem Neitzel Čajkovskij einige Male erinnert hatte, beginnt dieser schließlich im Sommer desselben Jahres an der versprochenen Autobiographie zu arbeiten. Davon zeugt ein Tagebucheintrag des Komponisten vom 11. / 23. Juni 1889: 'War aufgeräumter als alle diese Tage. Nach dem Mittagessen und einem kurzen Spaziergang Autobiographie (!!) für Neitzel geschrieben⁸.

¹ Vgl. den Beitrag *Čajkovskij als Dirigent* im vorliegenden Heft.

² Neitzel hatte an der Kullakschen Akademie in Berlin studiert und war 1875 an der Berliner Universität mit einer Dissertation *Die ästhetischen Grenzen der Programmmusik* promoviert worden. Als Begleiter unternahm er Konzertreisen mit Paulina Lucca und Pablo Sarasate. 1881 wurde er Dirigent des Musikvereins in Straßburg, wo er 1879-1881 auch am Stadttheater dirigierte. 1881-1885 unterrichtete er am Moskauer, von 1885 an am Kölner Konservatorium und wurde 1887 Musikrezensent der *Kölnischen Zeitung*. Neitzel komponierte Opern, ein Klavierkonzert und ein Capriccio für Klavier und Orchester sowie Klaviermusik. Er schrieb: *Der Führer durch die Oper des Theaters der Gegenwart*, 3 Bände, Leipzig 1890-1893, *Beethovens Symphonien nach ihrem Stimmungsgehalt erläutert*, Köln 1891, sowie eine Biographie von Camille Saint-Saëns. – Über Neitzel in Rußland siehe: D. Lomtev, *Nemeckie muzykanti v Rossii* ('Deutsche Musiker in Rußland'), Moskau (Prest) 1999, S. 68-76.

³ Čajkovskijs Beziehungen zu Neitzel waren keineswegs eng. Er erwähnt ihn in einem Brief an seinem Bruder Modest vom 16. Januar 1884: 'Heute [...] führte Neitzel seine Oper auf' (nach ČPSS XII, S. 299); und in einem Brief an Vasilij I. Safonov vom 15. August 1885 charakterisiert Čajkovskij den Deutschen als 'einen verehrungswürdigen Musiker, aber schlechten Pianisten und noch schlechteren Lehrer' (nach ČPSS XIII, S. 126).

⁴ ČD S. 223; zitiert nach: Tagebücher, S. 282.

⁵ ČD S. 223; zitiert nach: Tagebücher, S. 283.

⁶ Nach ČPSS XVa, S. 40.

⁷ Otto Neitzel, *Die russische Musik und ihr berufenster Vertreter*, in: Nord und Süd LIV, Heft 160 (Juli 1890), S. 65.

⁸ ČD S. 243; zitiert nach: Tagebücher, S. 307.

Wie lange Čajkovskij an diesem Text gearbeitet hat, bleibt ungewiß; doch hat er ihn wahrscheinlich kurz nach der zitierten Tagebuchnotiz an Neitzel nach Köln gesendet.

Bis jetzt wurde Čajkovskijs Autobiographie in der Literatur als verloren angesehen⁹. Tatsächlich aber hat Neitzel den gesamten, von Čajkovskij in französischer Sprache verfaßten Text in deutscher Übersetzung in seinen Beitrag *Die russische Musik und ihr berufenster Vertreter* integriert, der in der Juli-Heft 1890 der Zeitschrift "Nord und Süd" bei Paul Lindau in Breslau erschienen ist¹⁰.

In Rußland wurde dieser Beitrag übersehen, sowohl von Čajkovskij selbst als auch von seinen Biographen einschließlich Modest I. Čajkovskij. Man kann sich freilich kaum vorstellen, daß Neitzel die Nummer des "Nord und Süd" mit seinem Aufsatz nicht nach Rußland geschickt haben sollte, zumal er doch mit dem Komponisten vereinbart hatte, alle von ihm publizierten Artikel über Čajkovskij an dessen Verleger Jurgenson nach Moskau zu senden.

Amerikanische Musikliebhaber dagegen haben Neitzels Publikation mit Čajkovskijs autobiographischen Notizen schon Ende des 19. Jahrhunderts beachtet. Auszüge des Textes erschienen bereits 1891 in der mehrbändigen Publikation *Famous Composers and Their Work* sowie, anlässlich von Čajkovskijs Tod, in *The New York Times*¹¹. Endlich wird jetzt Čajkovskijs Autobiographie vollständig neu herausgegeben.

In seinem Artikel *Die russische Musik und ihr berufenster Vertreter* schrieb Otto Neitzel: "Endlich, nach einer Erneuerung der Bitte, langte statt der erwarteten hingeworfenen Bleistiftnotizen ein ziemlich umfangreiches Manuscript an, dessen Schluß freilich errathen läßt, welche Pein dem Komponisten die Abfassung autobiographischer Notizen verursacht hat:

N[eitzel] bat mich eines Tages, ihm Angaben über mein Leben aufzuschreiben, und ich hatte sie ihm versprochen. Aber unüberwindlich waren die Schwierigkeiten, auf die ich stieß, als ich mich an die Arbeit machen wollte. Wie schwer ist es doch, über sich selbst zu schreiben! Man möchte sich gern in ein günstiges Licht setzen und bedenkt nicht, wie man den Andern damit Unrecht thut, und wie man vielleicht alle die zu verkleinern strebt, die Einem früher einmal übelwollend gegenüberstanden oder es an Aufmunterung des leitungsbedürftigen Talents fehlen ließen."

Je mehr aber der Verfasser", fährt Neitzel fort, "in den Blättern Tschaikowskys weiterlas, desto mehr überzeugte er sich, wie unbegründet die Befürchtungen des Tonsetzers gewesen waren. Im Gegentheil leuchtet aus ihnen eine solche Schlichtheit und Liebenswürdigkeit der Denkwiese hervor, daß es unrecht sein würde, wollte man an diesen Aufzeichnungen, außer der Uebersetzung aus dem französischen Original, die geringste Veränderung vornehmen. So mögen sie denn für sich selber sprechen."¹²

Trotz eines sehr offenen Tons in vielen seiner Briefe war Čajkovskij wenig geneigt zu Bekenntnissen. Seine natürliche Scheu im Umgang mit Menschen verstärkte sich angesichts seiner besonderen persönlichen Lebensumstände. Ein Jahr bevor er seine autobiographischen Notizen niederschrieb, beobachtet der Komponist am 27. Juni 1888 in seinem Tagebuch: 'Mir scheint, Briefe sind niemals ganz aufrichtig. Zumindest wenn ich von mir ausgehe. An wen

⁹ Siehe zum Beispiel DiG S. 694 oder Dombaev S. 541.

¹⁰ Band LIV, Heft 160, S. 56-71.

¹¹ H. J. Henderson, *Peter Ilitsch Tschaikowsky*, in: *Famous Composers and Their Work*, hg. von John Knowles Paine, Theodore Thomas und Karl Klauser, 12 Bände, Boston (J. B. Millet & Co.) 1891, Band 2, S. 803 f. – Im Artikel der *New York Times* wurden andere Auszüge aus den autobiographischen Notizen gewählt. Der namentlich nicht genannte Autor behauptet fälschlicherweise, daß er diese Erinnerungen bei einem Interview mit dem Komponisten aufgezeichnet habe; siehe: *Recollections of the Famous Composer Tschaikowsky*, in: *The New York Times*, 12. November 1893. Dieser Artikel wurde nachgedruckt als *Tschaikowsky's Early Life*, in: *The Musical Standard*, 6. Januar 1894, S. 10. – Siehe außerdem: Alexander Poznansky (Hg.), *Tschaikowsky through Others' Eyes*, Bloomington (Indiana University Press) 1999, S. 2-5 und 290.

¹² Neitzel, a.a.O., S. 65 f. Offenbar stellt der von Neitzel zitierte Text den Schluß von Čajkovskijs autobiographischen Notizen dar. Neitzel fügte ihn willkürlich in seinen eigenen Text ein; so schließt der von Neitzel publizierte Text Čajkovskijs mit den Passagen über seine Tätigkeit als Dirigent; siehe unten.

auch immer und wozu auch immer ich schreibe, stets mache ich mir Sorgen, welchen Eindruck mein Brief nicht nur bei seinem Empfänger, sondern auch bei eventuellen zufälligen Lesern hinterläßt. Folglich verstelle ich mich. Zuweilen bin ich *bemüht*, daß der Ton meines Briefes einfach und aufrichtig wirkt, d. h. daß es so *scheint*. Aber bis auf die Briefe, die ich aus dem *Affekt* heraus geschrieben habe, bin ich in Briefen niemals ich selbst. Dafür jedoch ist die zuletzt genannte Sorte von Briefen immer Grund zu Reue und Bedauern, was mich zuweilen sogar ziemlich quält. Lese ich Briefe berühmter Leute, die nach deren Tode veröffentlicht wurden, bin ich immer peinlich berührt, weil ich das unbestimmte Gefühl habe, Falsches und Lügenhaftes zu lesen."¹³

Es gab Bereiche in Čajkovskijs Leben, die geheimgehalten werden mußten, und so verhehlte oder verschleierte er immer wieder vergangene oder gegenwärtige Ereignisse. Zum Beispiel verbreitete der Komponist und sein unmittelbarer Kreis im Zusammenhang mit einem der höchst kritischen biographischen Fakten, der Ehekrise von 1877/78, eine ganze Reihe irreführender Vorstellungen, um zu vertuschen, was wirklich geschah, und so einen möglichen Skandal zu verhindern¹⁴. Diese Verschleierungstaktik findet auch in der vorliegenden Autobiographie Čajkovskijs ihren deutlichen Niederschlag: Die Heirat des Komponisten mit Antonina Miljukova wird nicht einmal erwähnt, und der Zusammenbruch, der ihr folgte, und die Aufgabe des Professorenamtes am Moskauer Konservatorium werden als Folgen zu reichlichen Alkoholkonsums deklariert! Ein solches Eingeständnis sah der Komponist offenbar als geringeres Übel an als die Erwähnung seiner Heirat und die spätere Trennung von seiner Frau, die in seinem Bewußtsein eng mit seiner homosexuellen Neigung verbunden waren.

Im übrigen sind sein Schweigen über die Quellen seines Einkommens nach der Aufgabe der Professur am Konservatorium und die Nichterwähnung von Nadežda F. fon-Mekk nicht überraschend: Die Art ihrer vertrauensvollen freundschaftlichen Beziehung erlaubte keine öffentliche Erwähnung.

Die grundsätzlichen biographischen Fakten, die Čajkovskij in seinem von Neitzel publizierten Text mitteilt, sind uns auch aus anderen Quellen bekannt. Dennoch ist er wertvoll: Er stellt nicht nur die einzige zusammenhängende autobiographische Darstellung von Čajkovskijs Hand dar (daneben gibt es verschiedene autobiographische Briefpassagen); sondern er enthält auch eine Reihe von Details und Nuancen, die ein zusätzliches Licht auf Čajkovskijs Haltung seinem Leben und Schaffen gegenüber wirft. So erfahren wir zum Beispiel von seiner kindlichen Begeisterung für eine musikalische Zeitmode wie die Klaviermusik des heute fast ganz vergessenen Friedrich Kalkbrenner (1785-1849); oder von der Vernachlässigung der musikalischen Interessen des zukünftigen Komponisten Čajkovskij durch seine Familie, ein Faktum, das sein erster Biograph, Modest Čajkovskij, zu verbergen versucht; oder von dem großen Einfluß von Luigi Piccioli auf Čajkovskij, bis hin zu dem negativen Urteil über Mozart und Beethoven, das Piccioli ihm eingepflichtet hat und das der junge Čajkovskij eine beträchtliche Zeit kultivierte; von der wichtigen Rolle, die seine Freundschaft mit einem jungen, namentlich nicht genannten Offizier bei seiner Entscheidung spielte, sich ganz dem Beruf des Musikers zu widmen; und so weiter. Wie schon Neitzel bemerkte, bezaubert der Stil von Čajkovskijs autobiographischer Skizze durch die Spontaneität und Lebendigkeit der Schilderung, durch Humor und die ausgeprägte Bescheidenheit bei der Selbsteinschätzung.

Der folgende Text ist eine – möglicherweise von Neitzel selbst angefertigte – deutsche Übersetzung von Čajkovskijs französischsprachigem Original. Das Autograph von Čajkovskijs Autobiographie wurde 1961 bei einer Auktion in München von einem privaten Sammler

¹³ ČD S. 213 f.; zitiert nach: Tagebücher, S. 273 f.

¹⁴ Vgl. Poznansky S. 215-217; außerdem A. Poznansky (Hg.), *Tschaikowsky through Others' Eyes*, a.a.O., S. 102-133; und V. S. Sokolov, *Antonina Čajkovskaja: Istorija zabitoj žizni* ('Geschichte eines vergessenen Lebens'), Moskau (Muzyka) 1994, S. 18-56.

erworben. Sollte er diesen Beitrag lesen, wären wir ihm sehr verbunden, wenn er sich mit der Tschaikowsky-Gesellschaft (Tübingen) in Verbindung setzen könnte.

*

"Wie alle Musiker, so legte auch ich seit meiner zartesten Kindheit eine ausgesprochene Neigung und Geschicklichkeit für die Musik an den Tag. Ich zählte fünf Jahre, als ich durch eine Musiklehrerin, die seit einem Jahre todt ist, in die Anfangsgründe meiner Kunst eingeführt wurde¹⁵. Bald spielte ich gut genug Clavier, um alle möglichen Modestücke bewältigen zu können, so Kalkbrenners *Le Fou*, das ich als das blendendste aller Meisterwerke betrachtete. Meine Frühreife, die sich außerdem in musikalischen Improvisationen kund gab, ermangelte nicht, den beschränkten Familienkreis im letzten Winkel [Votkinsk] der Provinz am Ural im Gouvernement Wiatka, innerhalb dessen ich meine Kindheitszeit verlebte, in Erstaunen zu setzen. Das dauerte, ohne daß indessen meine natürlichen Fähigkeiten für die Musik den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit meiner Eltern gebildet hätte, die mich für die Laufbahn eines Regierungsbeamten bestimmten, bis zum Alter von zehn Jahren. Um diese Zeit führte man mich nach Petersburg und brachte mich in der Rechtsschule unter. Diese mit besonderem Vorrechte ausgestattete Staatsanstalt hatte jungen Adligen eine wissenschaftliche Ausbildung zu bieten; sie genoß den Ruf, ihren Abiturienten eine glänzende Laufbahn zu gewährleisten. Während der neun Jahre, die ich auf dieser Schule verlebte, war meine Beschäftigung mit der Musik geringfügig genug. Eine musikalische Bibliothek, ein Clavierzimmer waren vorhanden, sogar ein Clavierlehrer. Dieser jedoch ging achtlos an einem Schüler vorüber, der nur einiger Anregung bedurft hätte, um vorwärts zu kommen; und so konnte von Fortschritten keine Rede sein¹⁶. Auch wenn ich während der Ferien in das elterliche Haus zurückkehrte, fehlte es durchaus an einer für meine musikalische Entwicklung ersprießlichen musikalischen Lebensluft: dachten doch weder die Schule noch die Familie daran, in mir je etwas Anderes zu erblicken, als den zukünftigen Beamten: Tschinownik¹⁷!

Ich war siebzehn Jahre alt, als ich die Bekanntschaft eines italienischen Gesanglehrers Piccioli machte¹⁸. Er war der erste, der sich für meine musikalische Anlage interessierte. Der Einfluß, den er über mich gewann, war ein ungeheurer: noch jetzt bin ich seinem Machtbereich nicht vollständig entwachsen. Piccioli war ein eingefleischter Gegner der deutschen Musik, welche er 'ungeschickt, inhaltsleer und pedantisch' fand, während er für die italienische Musik eine übertriebene Vorliebe bekundete. Ich wurde in Folge dessen ein begeisterter Verehrer von Rossini, Bellini, Donizetti und hielt in meiner Herzenseinfalt dafür, daß Mozart und Beethoven vortreffliche Dienste leisten könnten, um Jemand in Schlaf zu bringen, und daß es kein gehaltloseres Zeug gäbe, als eine Oper von Mozart oder eine Symphonie von Beethoven. Nun, was das anbetrifft, so habe ich allerdings eine hübsche Wandlung durchgemacht; und doch, wenn meine Vorliebe für die italienische Musik sich auch merklich gelegt und vor allem an Ausschließlichkeit eingebüßt hat und eine verständigere geworden ist: bis zum heutigen Tage spüre ich ein gewisses Wohlbehagen, wenn die reichverzierten Art,

¹⁵ In seinem autobiographischen Brief an den französischen Verleger Félix Mackar vom 14. / 26. Januar 1886 äußerte sich Čajkovskij leicht abweichend: 'Meine Neigung zur Musik wurde im Alter von vier Jahren offenbar. Meine Mutter bemerkte, daß es mir sehr großes Vergnügen bereitete, Musik zu hören, und bat die Musiklehrerin Marija Markovna [Pal'čikova], mir die Grundzüge der Musik beizubringen' (nach ČPSS XIII, S. 244).

¹⁶ Während Čajkovskijs Zeit an der Rechtsschule waren Karl Jakovlevič Karrel' und (von September 1853 an) Franc Davydovič Bekker deren Musiklehrer.

¹⁷ Russisch "činovnik" = [Staats-] Beamter.

¹⁸ Luigi Piccioli (1812-1868) war Sänger und Gesangslehrer in St. Petersburg. Über Piccioli siehe Žizn' č. 1, S. 126 f.

Cavatinen, Duette eines Rossini mit ihren Rouladen ertönen, und gewisse Melodien Bellinis kann ich nie hören, ohne daß mir die Thränen in die Augen kommen¹⁹.

Ich war 17 Jahre alt, als mir mein Vater in der Person Rudolf Kündingers einen vortrefflichen Clavierlehrer verschaffte²⁰. Kündiger, aus Nürnberg gebürtig, hatte sich in Petersburg niedergelassen und war ein ausgezeichnete Pianist und Musiker. Alle Sonntage nahm ich Stunde bei ihm und machte schnelle Fortschritte im Clavierspiel. Er war der Erste, der mich in Concerte mitnahm, deren Programme classische Compositionen enthielten²¹. Nach und nach begannen meine Vorurtheile gegen die classische Musik zu schwinden. Endlich kam ich eines schönen Tages dazu, den Don Juan von Mozart zu hören, sehr gegen meine Absicht. Es war die reine Offenbarung für mich. Unmöglich kann ich diese Begeisterung, dies Entzücken, dies Berauschtsein schildern, das mich ergriff. Mehrere Wochen hindurch that ich nichts Anderes, als daß ich diese Oper nach dem Clavierauszug durchspielte; ja selbst beim Einschlafen konnte ich mich nicht von dieser göttlichen Musik trennen, die mich bis in beglückte Träume hinein verfolgte. Wie ich schon sagte, dauert meine Liebe zur italienischen Musik auch heute noch, wenn auch in sehr abgeschwächtem Maße, fort; ich möchte diese Liebe mit einer theuren Jugenderinnerung vergleichen. Das ist nun freilich mit Mozart eine ganz andere Sache. Er ist unter den großen Meistern derjenige, zu dem ich mich am meisten hingezogen fühle; das ist seither so geblieben und wird stets so bleiben²².

Bei alledem sah es bei meinem Austritt aus der Rechtsschule mit meiner musikalischen Ausbildung dürftig genug aus; ich war nichts mehr und nichts weniger als ein ziemlich einseitiger Dilettant alltäglichen Schlages. Sehr oft spürte ich Anwandlungen, etwas zu componiren; aber ein gewisses Selbstgefühl hielt mich immer davon ab. Ich wollte entweder ein ganzer Musiker sein, der über alle Hilfsmittel seiner Kunst nach Belieben gebietet, oder aber ein Dilettant bleiben, beschränkt, unwissend, wie deren überall Dutzende anzutreffen sind. Indessen überkam es mich doch zuweilen wie eine Ahnung, daß ich mich dereinst noch ganz der Musik in die Arme werfen würde. Wenn ich freilich zu meinen Freunden hiervon sprach, lachten sie mich aus und meinten, ich wäre nährisch.

So verließ ich denn die Rechtsschule und bekleidete drei Jahre hindurch das Amt eines Untersecretairs im Ministerium der Justiz²³. Ich ging viel aus, tanzte, betheiligte mich an Liebhabertheatern – kurz, ich trieb alles Mögliche, ohne daß meine musikalische Beschäftigung in etwas Anderem bestanden hätte, als immer wieder den geliebten Don Juan durchzuspielen oder auch irgend ein seichtes Salonstück einzulernen. Doch machte ich mich von Zeit zu Zeit daran, eine Beethovensche Symphonie zu studiren. Seltsam! Diese Musik stimmte mich traurig und machte mich jedesmal wochenlang zu einem unglücklichen Menschen. Seit jener Zeit erfüllte mich ein rasendes Verlangen, eine Symphonie zu schreiben, welches nach jeder Berührung mit Beethovenscher Musik von Neuem losbrach – aber dann fühlte ich nur zu sehr meine Unwissenheit, meine gänzliche Ohnmacht in der Handhabung der Compositi-

¹⁹ Über Picciolis Einfluß auf ihn sagte Čajkovskij einem Reporter während seines USA-Besuchs 1891: 'Ich war siebzehn Jahre alt, als ich meinen Gesangslehrer Piccioli kennenlernte, und sein Einfluß auf mich war enorm. Bis heute höre ich die Melodien Bellinis mit Tränen in den Augen' (*New York Herald*, 27. April 1891).

²⁰ Der Pianist und Clavierlehrer Rudolf Kündinger (1832-1913) lebte seit den 1850er Jahren in Rußland. 1879 bekam er eine Professur am St. Petersburger Konservatorium. In seinen Erinnerungen an den Klavierunterricht, den er Čajkovskij erteilte, gab er zu, daß er damals in ihm keinerlei besondere musikalische Begabung festgestellt habe. Siehe VČ (1962), S. 397 f.

²¹ In dem schon zitierten autobiographischen Brief Čajkovskijs an Mackar vom 14. / 26. Januar 1886 schreibt der Komponist: 'Diesem hervorragenden Musiker verdanke ich, daß ich mir bewußt wurde, daß Musik meine wahre Berufung war; er brachte mich zu den Klassikern und eröffnete mir neue musikalische Horizonte' (nach ČPSS XIII, S. 245).

²² In einem Brief an seine Vertraute Nadežda F. fon-Mekk vom 16. / 28. März 1878 schreibt Čajkovskij über Mozarts *Don Giovanni*: 'Die Musik des *Don Giovanni* war die erste Musik, die einen wirklich erschütternden Eindruck auf mich gemacht hat. Sie versetzte mich in die Welt künstlerischer Schönheit, wo nur größte Genies wohnen. Mozart verdanke ich es, daß ich mein Leben der Musik gewidmet habe. Er war der erste, der meine musikalischen Kräfte wachgerüttelt hat und der mich dazu gebracht hat, Musik mehr als alles andere auf der Welt zu lieben' (nach ČPSS VII, S. 181).

²³ Čajkovskij arbeitete als Oberassistent des Departementsleiters.

onstechnik, und dieses Gefühl brachte mich der Verzweiflung nahe. Ich verfiel nach und nach in Trübsinn, fühlte eine tiefe Unzufriedenheit mit meinem Geschick, meine Beamtenstellung langweilte mich, ich war enttäuscht, kreuzunglücklich.

Im Jahre 1861 machte ich die Bekanntschaft eines jungen Lieutenants von den Gardehusaren, eines großen Lehrers gediegener Musik, der sogar eine Zeit lang an den musikalisch-theoretischen Lehrgängen, welche damals Zaremba für Dilettanten eingerichtet hatte, theilgenommen hatte²⁴. Dieser Offizier, mit dem mich bald eine herzliche Freundschaft verband²⁵, war nicht wenig erstaunt, als ich eines Tages anfang, über ein von ihm gestelltes Thema auf dem Clavier zu improvisiren. Je näher er mich kennen lernte, desto mehr schlug sein anfängliches Staunen in eine innere Ueberzeugung um, daß ich Musiker vom Scheitel bis zur Sohle sei, und daß ich vor allen Dingen die Musik zum Gegenstande eines ernsten und regelmäßigen Studiums machen müßte²⁶. Er brachte mich zu Zaremba, der mich als Schüler annahm und es nicht an wiederholten Aufmunterungen fehlen ließ, mir auch den Rath gab, meinen Dienst zu quittiren und mich vollständig und ausschließlich dem musikalischen Studium zu weihen. Das war 1861. Im folgenden Jahr gründete Anton Rubinstein das Conservatorium²⁷. Zaremba trat daselbst als Lehrer der Theorie ein und rieth mir, Schüler des Conservatoriums zu werden, was ich auch that. Ich war damals 22 Jahr[er] alt; wie ich schon sagte, spielte ich ziemlich gut Clavier, liebte leidenschaftlich Mozart oder vielmehr den Don Juan, bewunderte immer noch, obschon in abgeschwächtem Grade, die italienische Musik und war mit Beethovens Symphonieen bereits einigermaßen vertraut; ich war mit andern Worten in der Musik ein ziemlich crasser Ignorant. Noch immer führte ich mein Amt im Ministerium weiter fort, indem ich nebenbei das Conservatorium besuchte. Doch bald wurde die Vereini-

²⁴ Der Musiktheoretiker und Komponist Nikolaj Zaremba (1821-1879) lehrte von 1859 an Musiktheorie in der Musikschule der Petersburger Abteilung der Kaiserlichen Russischen Musikgesellschaft; 1862-1872 war er Professor am Petersburger Conservatorium.

²⁵ Wie aus dem weiteren Text hervorgeht, spielte diese Freundschaft eine bedeutende Rolle in Čajkovskijs Leben, da sie dazu führte, daß er seine Berufung erkannte. Nikolaj Kaškin, ein Freund des Komponisten und sein Kollege am Moskauer Conservatorium, berichtet in seinen Erinnerungen über eine ähnliche Erzählung Čajkovskijs von seiner Bekanntschaft mit "einem jungen Kavallerieoffizier [...] der die Musik liebte und sie eifrig studierte. Die jungen Männer trafen sich oft in der höheren Gesellschaft und wetteiferten bis zu einem gewissen Grad hinsichtlich ihrer musikalischen Begabung" (Kaškin V 1954, S. 11.). Wie Čajkovskij selbst gibt auch Kaškin nicht den Namen des fraglichen Offiziers an, berichtet aber, er sei "ein Verwandter, ein Cousin" des Komponisten gewesen. Das steht freilich im Widerspruch mit der Autobiographie, nach der Čajkovskij erst 1861 mit dem Offizier bekannt wurde. Čajkovskijs Kommilitone am Petersburger Conservatorium, der Bratschist und Verleger Vasilij Bessel, erinnert sich, daß im Unterricht Čajkovskijs 'einziger Gesprächspartner ein Bekannter war, der sich gleichzeitig eingeschrieben hatte, ein Offizier namens Mosolov' (nach VČ S. 407).

Čajkovskijs Bruder Modest erwähnt in seiner (noch ungedruckten) Autobiographie einen Gardehusar namens Petr Platonovič Meščerskij, der zu jener Zeit ein Gefährte seines Bruders gewesen sei. Der Name Meščerskij taucht in Čajkovskijs Korrespondenz dieser Zeit auf und wird als 'sympathisch und warmherzig' beschrieben (nach ČPSS V, S. 62). Üblicherweise wird dies als Anspielung auf Fürst Vladimir Petrovič Meščerskij verstanden, einen Klassenkameraden Čajkovskijs in der Rechtsschule und späteren Herausgeber der reaktionären Zeitung *Grazdanin* ('Der Bürger'); vgl. ČSt 3, S. 32 usw. Doch ist es wahrscheinlicher, daß es sich um einen Offizier der Husaren namens Meščerskij handelt, den Čajkovskij bei seinem Freund, dem Dichter Aleksej N. Apuhtin, kennengelernt haben könnte (Apuhtin liebte die Gesellschaft junger Offiziere).

Was Bessel's Hinweis betrifft, so könnte er leicht die Namen Mosolov und Meščerskij verwechselt haben, obwohl wir nicht mit Sicherheit wissen, ob letzterer dieselben Kurse belegt hatte wie Čajkovskij.

²⁶ Dies steht offenbar im Zusammenhang mit einer Episode, die Čajkovskij Kaškin berichtet hat: 'Einmal traf ich *** irgendwo, und wir begannen über Musik zu sprechen. Unter anderem sagte er, er könne von einer Tonart in eine andere modulieren, ohne mehr als drei Akkorde zu benötigen. Das erregte meine Neugier, und zu meiner Überraschung fand ich, daß er jegliche Modulationen, die ich vorschlug, improvisierte, sogar in weit entfernte Tonarten. Ich dachte, ich sei musikalisch begabter als ***; aber zur gleichen Zeit konnte ich mir nicht einmal vorstellen, dasselbe zu tun. Als ich ihn fragte, wo er das gelernt habe, erfuhr ich, daß es Kurse für Musiktheorie bei der Russischen Musikgesellschaft gebe, wo man alle solche Kniffe lernen konnte' (nach Kaškin V 1954, S. 11).

²⁷ Der russische Pianist, Komponist und Dirigent Anton G. Rubinstein (1829-1894) hatte zuvor auch die Kaiserliche Russische Musikgesellschaft gegründet, die als Trägerin des St. Petersburger Conservatoriums fungierte.

gung zweier so aufreibenden Tätigkeiten für mich ein Ding der Unmöglichkeit, und ich war vor eine Wahl gestellt. Dank der engelgleichen Güte meines Vaters, der doch schon so viel Opfer gebracht hatte, um aus mir einen tüchtigen Beamten zu machen, erlangte ich die Möglichkeit, mich endgültig und ausschließlich der Musik zu widmen. Ich studierte somit die Harmonie, den Contrapunct, die Fuge bei Zaremba, der ein geschickter, begeisterungsvoller Lehrer war und die Gabe großer Anschaulichkeit seines mündlichen Vortrags besaß. In der Instrumentation und der freien Composition wurde mir Anton Rubinsteins Unterweisung zu Theil, und ich kann seine durch und durch praktische Art, diese Kunstzweige zu lehren, nur rühmend erheben. Ich hegte eine tiefe Verehrung für ihn; und in der That ist es schwierig genug, sich der magischen Anziehung zu entziehen, die dieser geniale Künstler und dieser edle und großmüthige Mann auf alle ausübt, welche das Glück haben, ihm näherzutreten²⁸. Er ermunterte mich mit seiner ganzen Energie zu meinem Beruf, was ihn freilich nicht hinderte, mir dann und wann für meine Zuneigung zur neuen Richtung und für meine Versuche, in die Fußstapfen Berlioz' und Wagners zu treten, gründlich die Leviten zu lesen²⁹.

Kaum hatte ich [Ende 1865] das Conservatorium verlassen, als mich Nicolaus Rubinstein einlud, an dem soeben von ihm in Moskau gegründeten Conservatorium die Stelle des Compositionslehrers zu übernehmen³⁰. Seine Aufforderung konnte nicht gelegener kommen. Mein Vater hatte seit einiger Zeit sein ganzes Vermögen verloren, und da er wegen seines hohen Alters aus dem Staatsdienst ausscheiden mußte, so sah er sich genöthigt, den Rest seiner Tage bei meiner ältesten Schwester in Sibirien zu verleben³¹. Die Folge davon war, daß ich auf meine eigenen Hülfquellen angewiesen war, die jedoch so spärlich rieselten, daß ich in Moskau von dem Allenöthigsten entblößt anlangte. Nicolaus Rubinsteins erste Fürsorge bestand darin, mich in ordentliche Kleider zu ste[c]ken, dann mir eine Wohnung zu besor-

²⁸ Dem deutschen Kritiker Eugen Zabel schreibt Čajkovskij 1892, daß er 'den Namen Anton Rubinstein zum ersten Mal 1858 gehört habe. Ich war achtzehn und gerade in die letzte Klasse der Rechtsschule gekommen; meine musikalische Betätigung war weit davon entfernt, ernsthaft zu sein [...] Eines Tages erschien kundiger zum Unterricht in verwirrter Verfassung und schenkte meinen Tonleitern und Übungen keinerlei Aufmerksamkeit. Ich fragte diesen großen Künstler und nettesten aller Menschen, was geschehen sei, und er berichtete mir, er habe tags zuvor den Pianisten Rubinstein gehört, der gerade aus dem Ausland zurückgekehrt sei; dieses Genie hatte einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er nicht zur Normalität zurückkehren konnte und daß alles, was mit der Virtuosität des Klavierspiels zu tun habe, ihm erbärmlich vorkomme und daß er es gleichermaßen unerträglich finde, meinen Tonleitern zuzuhören und selbst zu spielen. Ich wußte, wie vornehm und aufrichtig Kündiger war, ich hatte eine hohe Meinung von seinem Urtheil und seinem Wissen, und infolgedessen wurden meine Phantasie und meine Neugier aufs höchste erregt. Während dieses letzten Jahres auf der Rechtsschule hatte ich Gelegenheit, Rubinstein zu hören, und nicht nur ihn zu hören, sondern auch zu sehen, wie er spielt und dirigiert. Ich unterstreiche diesen ersten visuellen Eindruck, weil ich fest überzeugt bin, daß Rubinsteins Ruf nicht nur auf seinem unvergleichlichen Talent beruht, sondern auch auf der unwiderstehlichen Anziehungskraft seiner Persönlichkeit; es genügt nicht, ihn nur zu hören, damit man einen richtigen Eindruck von ihm hat, muß man ihn auch sehen. Wie jedermann sonst war ich hingerissen von ihm'.

Über seinen Lehrer Rubinstein schreibt Čajkovskij im selben Brief: 'Ich verehere in ihm nicht nur den großen Pianisten und den großen Komponisten, sondern auch den Menschen von großer Vornehmheit, aufrichtig, ehrenhaft, großmüthig, fern aller Niedrigkeit und Roheit, mit einem klaren, offenen Geist und unendlicher Güte - kurz, ein Mensch, der über allen anderen steht. Als Lehrer war er unvergleichlich. Er kam zur Sache ohne Schwulst oder langatmige Reden, aber immer mit einer ernsthaften Haltung gegenüber dem Gegenstand' (nach ČPSS XVI b, S. 104).

In späteren Jahren kühlte sich Čajkovskijs Begeisterung für seinen früheren Lehrer spürbar ab, sowohl aus persönlichen als auch aus musikalischen Gründen. Er nahm nun Anstoß an Rubinsteins Despotismus, seiner Intoleranz anderen Meinungen gegenüber und seiner engen musikalischen Ansichten, die sich vor allem an der Musik von Schumann und Mendelssohn orientierten.

²⁹ Vgl. Laroche's Bericht über Rubinsteins Reaktion auf Čajkovskijs Overture zu A. N. Ostrovskijs *Groza* in: Laroche, S. 252 f.

³⁰ Čajkovskij schloß sein Studium am Petersburger Conservatorium Ende 1865 ab (mit einer Kantatencomposition über Schillers "Ode an die Freude") und zog schon Anfang 1866 nach Moskau um. Der russische Pianist und Dirigent Nikolaj G. Rubinstein (1835-1881) war Anton G. Rubinsteins Bruder und der erste Direktor des Moskauer Conservatoriums.

³¹ Čajkovskij übertreibt. Sein Vater Il'ja P. Čajkovskij verbrachte nur eine kurze Zeit im Ural (nicht Sibirien!) bei seiner Tochter Zinaida aus erster Ehe. Vgl. die genealogische Tafel in ČSt 3, S. 369.

gen. Für alle Bedürfnisse traf dieser ausgezeichnete Mensch, mit dem mich bald die innigsten Freundschaftsbande verknüpften, Abhilfe. Zehn Jahre hindurch bekleidete ich mein Lehramt am Conservatorium³². Ich gab mir alle Mühe, gewissenhaft meinen Dienst zu versehen; doch der Unterricht ist nun einmal nicht mein Beruf und ich glaube, daß ich ein ziemlich mittelmäßiger Lehrer war. Auch denke ich mit einem gelinden Entsetzen an meine Conservatoriumsklassen zurück. Wie mich das ermüdete! Wie elend, wie unglücklich ich mich dabei fühlte!! Doch ich war noch jung, und meine täglichen sechs Unterrichtsstunden hielten mich nicht ab, mich fleißig der Composition hinzugeben. Ich lebte sehr zurückgezogen, ging nirgends hin und widmete alle freie Zeit, die mir das Conservatorium ließ, der Composition. Das erste meiner Orchesterwerke, welches unter Nicolaus Rubinstein zur Aufführung gelangte, war eine (nicht gedruckte) Concertouvertüre in F-dur³³. Übrigens war es für mich von ganz unschätzbarem Vortheil, daß Alles was ich für Orchester schrieb, unter N. Rubinstein in den Konzerten der K. Musikgesellschaft gespielt wurde. Nur auf diese Weise habe ich mir die Kunst der Instrumentation in ziemlichem Maaße zu eigen gemacht. Ein Componist, der nie oder selten dazu kommt, seine Compositionen zu hören, ist nicht wenig zu beklagen.

So theilte ich zehn Jahre meines Lebens zwischen der Erfüllung meiner Lehrpflichten, die mir zuwider waren, und zwischen der geliebten Composition, die alle meine übrige Zeit ausfüllte³⁴. Endlich gerieth auch diese klare Abgrenzung in's Schwanken. Meine Moskauer Freunde sprachen sammt und sonders gern den geistigen Getränken zu, und da mich selber eine immer ausgeprägtere Zuneigung zu den Früchten des Rebstockes erfaßte, so nahm ich bald mehr als Recht war an den bisher von mir gemiedenen Zechgelagen Theil. Meine angestrenzte Thätigkeit im Verein mit solchen bacchischen Zerstreuungen verfehlte nicht, auf mein Nervensystem den unheilvollsten Einfluß auszuüben: 1877 wurde ich krank und vorläufig genöthigt, mein Amt am Conservatorium niederzulegen³⁵. Zwar begann ich den Unterricht im Jahre darauf von Neuem, aber nur um festzustellen, daß inzwischen meine Abneigung gegen die Harmonie- und Instrumentationscourse unüberwindlich geworden war und um endgültig meine Stellung aufzugeben³⁶. Seit jener Zeit habe ich mich bald in Südrußland³⁷,

³² Tatsächlich hat Čajkovskij seine Stelle am Konservatorium fast dreizehn Jahre lang innegehabt: von Januar 1866 bis Oktober 1878.

³³ Die erste Fassung dieser Ouvertüre von 1865 war am 27. November desselben Jahres im Mihajlovskij-Palast in St. Petersburg uraufgeführt worden. Die zweite Fassung von 1866 wurde am 4. März 1866 unter Nikolaj G. Rubinstein's Leitung in einem Sinfoniekonzert der Kaiserlichen Russischen Musikgesellschaft in Moskau uraufgeführt.

³⁴ Seine Rezensententätigkeit in Moskau 1868-1876 (siehe ČPSS II) erwähnt Čajkovskij nicht.

³⁵ Die seelische Krise, die Čajkovskij im September 1877 durchmachte, war in den musikalischen Kreisen beider russischen Metropolen kein Geheimnis. Ihr wahrer Grund war die unglückselige Heirat Čajkovskijs mit der früheren Conservatoriumsstudentin Antonina Mijukova. Entgegen seiner Absicht war der Komponist nicht in der Lage, seine sexuellen Gewohnheiten und seine Beziehungen zu jungen Männern aufzugeben; auf der anderen Seite zeigte seine Frau keinerlei Verständnis für seine Situation. Abscheu und Haß seiner Frau gegenüber veranlaßten den Komponisten, ins Ausland zu fliehen; Familie und Freunde stellten das der Öffentlichkeit gegenüber als Folge einer Nervenkrankheit dar.

Trotz einer gewissen Neigung zum Trinken, die sein ganzes Leben lang anhielt, betrank Čajkovskij sich nur sehr selten und kann keinesfalls als Alkoholiker bezeichnet werden. Im Kontext seiner Autobiographie will der Komponist offenbar seinen Nervenzusammenbruch von 1877 mit einem damaligen temporären Alkoholismus begründen, um jeden Hinweis auf seine unglückselige Heirat zu vermeiden.

Ebenso könnte Čajkovskij ein Jahr später seinem Freund und früheren Conservatoriumskollegen Nikolaj D. Kaškin eine unwahre Geschichte von seiner Heirat mit vielen Details erzählt haben (siehe *Tchaikovsky through Others' Eyes*, a.a.O., S. 121-133).

Nach den jüngsten archivalischen Entdeckungen hinsichtlich des Versuchs von Čajkovskijs Brüdern, die Flucht des Komponisten nach seiner Heirat zu bemängeln, scheint die Vermutung nicht abwegig, der Komponist habe in die Manipulation der Fakten eingewilligt, um sich der Nachwelt im bestmöglichen Licht zu präsentieren.

³⁶ Čajkovskij konnte sein Professorenamt am Moskauer Conservatorium zunächst nur deshalb aufgeben, weil Nadežda F. fon-Mekk ihm eine regelmäßige finanzielle Unterstützung angeboten hatte. Neben der Jahresrente in Höhe von 6.000 Rubeln erhielt der Komponist auch immer wieder besondere Zuwendungen von ihr.

bald in Italien, wohl auch auf dem Lande unweit Moskau aufgehalten, und nichts anderes getrieben als die Composition.

Bis zum Alter von 46 Jahren hielt ich mich für vollkommen unfähig, ein Orchester zu dirigieren; meine Scheu vor dem Dirigentenpult war eine so ausgeprägte, daß ich daran nicht ohne Angst und Zittern denken konnte. Zwei Mal hatte ich es vorher versucht, auf der Estrade den Dirigentenstab zu schwingen, beide Male hatte ich mich mit Schande bedeckt. Vor drei Jahren wurde gerade in der Zeit der Vorbereitung meiner Oper 'Die Zauberin' [*Čarodejka*] der Kapellmeister der Moskauer Kaiserlichen Oper Altani krank³⁸; und da seine Krankheit nicht vor dem Ablauf einiger Monate heilbar schien, so kam mir der Gedanke, noch einen letzten Versuch zu wagen, um meine übermäßige Schüchternheit zu besiegen und die Proben und die Aufführung selber zu leiten. Ich machte diesen Vorschlag der Theaterleitung, die ihn mit Freuden annahm, und obschon Altani gegen den Zeitpunkt der Aufführung meiner Oper wieder gesund wurde, so leitete ich doch die Proben weiter³⁹, und, dank der Ermuthigung und Leitung des nämlichen Altani⁴⁰, ging ich diesmal als Sieger aus dem gefürchteten Unternehmen hervor. Seit dieser Zeit habe ich sehr häufig in Rußland, wie auswärts, den Tactstock in der Hand gehabt."

³⁷ Čajkovskij meint natürlich seine häufigen Aufenthalte im ukainischen Kamenka, bei der Familie seiner Schwester Aleksandra I. Davydova.

³⁸ Ippolit Karlovič Al'tani (1846-1919) dirigierte 1882-1906 in Kiev und war erster Kapellmeister des Moskauer Bol'soj teatr. Er dirigierte folgende Opern von Čajkovskij: *Opričnik* in Kiev sowie *Čerevički*, *Čarodejka*, *Jolanta* und *Pikovaja dama* in Moskau.

³⁹ Čajkovskij verwechselt seine Opern *Čerevički* ('Die Pantöffelchen') und *Čarodejka* ('Die Bezaubernde'). Die erste Probe seiner Oper *Čerevički* leitete Čajkovskij am 4. Dezember 1886; die ersten Aufführungen unter Čajkovskijs Leitung fanden am 19., 23. und 27. Januar 1887 im Moskauer Bol'soj teatr statt. Seine Oper *Čarodejka* dirigierte Čajkovskij am 20., 23. und 30. Oktober sowie am 2. November 1887 im Petersburger Mariinskij teatr. Siehe dazu den Beitrag *Čajkovskij als Dirigent* weiter unten.

⁴⁰ Čajkovskij hatte einige Dirigierstunden bei ihm genommen.